



Michal Opatrný

Jihočeská Univerzita v Českých Budějovicích

ORCID: 0000-0002-1487-0002

PASTORAL DES MENSCHLICHEN SCHAFFENS ALS WEG ZUR PERSÖNLICHEN HEILIGKEIT

DUSZPASTERSTWO LUDZKIEJ DZIAŁALNOŚCI DROGĄ DO OSOBISTEJ ŚWIĘTOŚCI

ZUSAMMENFASSUNG:

Der Autor dieses Artikels lenkt aus pastoraltheologischer Perspektive die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Seelsorge für den Menschen auf seinem Weg zur persönlichen Heiligkeit. Er fragt daher, wo die Pastoraltheologie heute einen Ruf zur persönlichen Heiligkeit erkennen kann und wie die Seelsorge, basierend auf den Definitionen des Rufes zur Heiligkeit in *Novo millennio ineunte*, *Lumen gentium* und *Gaudium et spes*, unterstützt werden kann.

Tekst stanowi refleksję na temat powołania do świętości w rozumieniu dwóch konstytucji soborowych Kościoła, a także dokumentu *Novo millennio ineunte* oraz w kontekście współczesnej sytuacji, powszechnie określanej jako postsekalarna. Głównym punktem odniesienia będzie teologia pastoralna. Innymi słowy, autor zadaje pytanie, w jaki sposób teologia duszpasterska może rozumieć powołanie do osobistej świętości we współczesnych okolicznościach i jak może wspierać praktykę duszpasterską, gdy za punkt wyjścia przyjmujemy znaczenie powołania do świętości zgodnie z *Novo millennio ineunte*, *Lumen gentium* i *Gaudium et spes*.

Słowa klucze: postsekularyzm, *Gaudium et spes*, *Lumen gentium*, duszpasterstwo, opieka duszpasterska, *Novo millennio ineunte*

Schlüsselwörter: Postseklarität, *Gaudium et spes*, *Lumen gentium*, Seelsorge, Pastoral, *Novo millennio ineunte*

Das Apostolische Schreiben *Novo millennio ineunte* (weiter: NMI)¹ brachte mehrere wichtige Hinweise für die Pastoral und Pastoraltheologie am Anfang des 21. Jahrhunderts. Zugleich war die Intention von Johannes Paul II. auch, die Erneuerung der Kirche 35 Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil zu reflektieren (Vgl. NMI 2). Deswegen möchte ich in diesem Text gerade das Thema der Berufung zur Heiligkeit in der Auffassung der beiden Kirchenkonstitutionen des Konzils sowie der NMI und der heutigen Situation, die nicht nur in Europa üblicherweise als postsäkular charakterisiert wird², reflektieren.

Mein Blickwinkel wird dabei pastoraltheologisch sein. Anders gesagt: Ich frage, worin die Pastoraltheologie die Berufung zur persönlichen Heiligkeit in heutigen Situationen sehen kann und wie sie so auch die Pastoral unterstützen kann, wenn wir dabei davon ausgehen, was Berufung zur Heiligkeit nach *Novo millennio ineunte*, *Lumen gentium* und *Gaudium et spes* heißt.

1. BERUFUNG ZUR HEILIGKEIT

Das Apostolische Schreiben betrachtet fünf wichtige Wege zur Heiligkeit, die man auch als traditionelle oder Hauptwege nennen kann. Es geht um persönliches Gebet (Vgl. NMI 32-34), die Feiern von Sonntageucharistie (Vgl. NMI 35-36) und das Bußsakrament (Vgl. NMI 37), der Primat der Gnade als theologisch-pastoralen Leitprinzip (NMI 38) und die neue Entdeckung von Wort Gottes (Vgl. NMI 38). Zugleich stellt NMI fest, dass das Ideal der Vollkommenheit kein außerordentlicher Weg ist, der nur für einige „Genien“ der Heiligkeit verwirklichtbar ist: Es gibt verschiedene Wege der Heiligkeit, die der Berufung jedes Menschen entsprechen (Vgl. NMI 31). Gerade hier beruft sich Johannes Paulus II. auch an der Konzilslehre, weil mit der Berufung des ganzen Volkes Gottes zur Heiligkeit sagte schon das II. Vaticanum, dass die Heiligkeit für alle erreichbar ist.

Konzil befasst sich mit der Berufung zur Heiligkeit besonders in der dogmatischen Kirchenkonstitution, wo das 5. Kapitel der allgemeinen Berufung zur Heiligkeit gewidmet ist: „Die Anhänger Christi sind von Gott nicht kraft ihrer Werke, sondern aufgrund seines gnädigen Ratschlusses berufen und in Jesus dem Herrn gerechtfertigt, in der Taufe des Glaubens wahrhaft Kinder Gottes und der göttlichen Natur teilhaftig und so wirklich heilig geworden. Sie müssen daher die Heiligung, die sie empfangen haben, mit Gottes Gnade im Leben bewahren und zur vollen Entfaltung bringen“³.

¹ Zob. Johannes Paul II, Apostolisches Schreiben *Novo millennio ineunte* (2001).

² Zob. M. Opatrný, *Postsecular, Christian, or Humanistic Spirituality in Social Work within Secular Europe*, „Journal of Religion and Health“ 63 (2024), S. 4424–4444.

³ II. vatikanischen Konzil, *Die dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen gentium* (1964), 40 [weiter: LG].

Für die Pastoral ist es wichtig, dass die Heiligkeit der Kirche, die von ihrer Gottesstiftung stammt und mit Belebung des Heiligen Geistes lebendig gehalten ist, die Heiligkeit derjenigen erweckt, die Kirche bilden, also der Christen (Vgl. LG 39). Dabei darf man aber nicht die pilgernde Kirche von heute mit der verherrlichten Kirche im Reich Gottes oder sogar direkt mit dem Reich Gottes verwechseln⁴. Die Worte des Konzils über die Heiligkeit der Kirche sind keine Rechtfertigung der Sünden in der Kirche, auch die strukturellen nicht. Vielmehr geht es gerade darum, dass die Heiligkeit verloren werden kann, sodass die Berufung zur Heiligkeit eine dauernde Aufgabe ist, es stets zu erneuern.

Artikel 42 listet dann die verschiedenen Wege zur Heiligkeit, wobei – überraschend – den Ordensleuten, bzw. Gottgeweihtes Leben geht nur am Rand. Vielmehr sind hier die Laien und der Klerus angesprochen. Artikel 43 nannte die Wege und Mittel zur Heiligkeit, wo die Feier der Eucharistie am Anfang steht, und am Ende stellt das Konzil fest: „Alle Christgläubigen sind also zum Streben nach Heiligkeit und ihrem Stand entsprechender Vollkommenheit eingeladen und verpflichtet“, ein Satz, welcher die ganze allgemeine Berufung zur Heiligkeit prägnant zusammenfasst. Für Johannes Paul II. war im NMI dabei besonders wichtig, dass diese Auffassung der Berufung zur Heiligkeit von Konzil *verwirklichbar* ist⁵.

Solche Verwirklichbarkeit ist gerade wichtig auch für das Konzil, und sogar so viel, dass das Konzil in der Verwirklichung der Heiligkeit oder in der irdischen Streben nach Heiligkeit die Förderung „eine menschlichere Weise zu leben“ sieht (Vgl. LG 40). Das hat ganz praktische Konsequenzen, welche auch die Pastoral unterstützen soll: Die Gläubigen „müssen auch durch das weltliche Wirken sich gegenseitig zu einem heiligeren Leben verhelfen“ (LG 36). Johannes Paul II. sagt in der *Novo millennio ineunte* über solche Verankerung der Streben der Kirche nach der Heiligkeit in Zeit und Raum, dass es „den Grundsatz der Menschwerdung selbst widerspiegelt“ (NMI 3). Diese inkarnatorische Logik der Pastoral ist besonders eigen der Pastoralkonstitution über der Kirche in der Welt von heute, *Gaudium et Spes*. Die Pastoralkonstitution gipfelt im 45. Artikel, der den ersten Teil des Textes schließt, mit dem Worten über Christus, wer „...das Ziel der menschlichen Geschichte, der Punkt, auf den hin alle Bestrebungen der Geschichte und der Kultur konvergieren, der Mittelpunkt der Menschheit, die Freude aller Herzen und die Erfüllung ihrer Sehnsüchte.“ Von diesem Gipfel des Textes entwickeln sich die sozial-ethischen Rahmungen der konkreten Probleme im zweiten Teil der Konstitution; zum Artikel 45 konvergiert der Text des ersten Teils über den Menschen, die Welt und die pilgernde Kirche.

⁴ Vgl. V. Novotný, *Česká katolická eklesiologie na počátku druhé poloviny 20. století*, in: *Česká katolická eklesiologie na počátku druhé poloviny 20. století*, Hrg. V. Novotný, Praha 2007, S. 9–46.

⁵ Vgl. A. Opatrný, *Česká církev v pohledu Novo millennio ineunte*, in: *Novo millennio ineunte: Pracovní seminář Katedry pastorální a spirituální teologie CMTF UP konaný dnes 16. října 2002*, Hrg. P. Ambros, Olomouc 2003, s. 35.

Sozusagen Vorhof des Textes über Christus als Alpha und Omega in 45 sind die Artikel 40–44 über die Beziehung der Kirche und der Welt. Dieser Teil von *Gaudium et spes* entwickelt mehr ausführlich, wie die Bestrebungen nach Heiligkeit die menschlichere Weise des Lebens unterstützen⁶ sowie wie sich die Menschen⁷ zum heiligeren Leben gegenseitig verhehlen (Vgl. LG 36). *Gaudium et spes* nutzt dabei die Wortbindung *menschlichen Schaffens* (Vgl. GS 33–39). Es geht um „gewaltige Bemühen der Menschen im Lauf der Jahrhunderte, ihre Lebensbedingungen stets zu verbessern“, die zugleich der Absicht Gottes entsprechen, u.a. auch das gewöhnliche alltägliche Tun (Vgl. GS 34), wie schon Johannes XXIII. betonte⁸. Zuletzt sollte also dem menschlichen Schaffen, gemäß dem Willen und Plan Gottes, die ganze Berufung des Menschen „nachzukommen und sie zu erfüllen“ (KDK 35). Trotz der Mühen und Kämpfe, die mit der durch die Sünde verursachten Gebrochenheit verbunden sind (Vgl. KDK 37), strebt das menschliche Handeln letztlich durch Christus – also durch Gott, der Mensch geworden ist und selbst an menschlichen Schaffen teilgenommen hat – zur Vollendung im Reich Gottes (Vgl. KDK 38). So ist das menschliche Schaffen also auch ein Weg zur persönlichen Heiligkeit des Menschen.

2. POSTSEKULÄRE SITUATION ALS KONTEXT DER PASTORAL VON HEUTE

In *Novo millennio ineunte*, stellt Johannes Paul II. fest, dass trotz Säkularisierungsprozessen die Suche nach geistlichem Leben immer lebendig ist (Vgl. NMI 33). Das kann man bis heute auch in den immer wachsenden Interessen für das Thema der Spiritualität beobachten⁹. Diese Beobachtung bestätigt nicht nur die Feststellung von Apostolischen Schreiben, sondern ist auch ein wichtiger Kontext für die Nachdenkung über die Berufung zur persönlichen Heiligkeit.

Die inkarnatorische pastorale Logik von *Gaudium et spes* und *Novo millennio ineunte* verlangt deswegen von der heutigen Pastoral, auch an diesem sozial-historischen Kontext verknüpft zu sein: „Jesus ist »der neue Mensch« (Eph 4, 24; Vgl. Kol 3,10), der die erlöste Menschheit zur Teilhabe an seinem göttlichen Leben beruft. Im Geheimnis der Inkarnation werden die Grundlagen für eine Anthropologie gelegt, die über ihre Grenzen und Widersprüche hinausgehen kann, indem sie sich auf Gott selbst, ja auf das Ziel der »Vergöttlichung« dadurch zubewegt, dass der erlöste und zum gemeinsamen Leben mit dem dreifaltigen

⁶ II. vatikanischen Konzil, *Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et spes* (1965), 40 [weiter: GS].

⁷ Sogar über Menschen (und nicht nur über Christen) zu sprechen ist hier wichtig, weil der Artikel 44 auch über die Hilfe spricht, mit der die Welt die Kirche unterstützt.

⁸ Vgl. Johannes XXIII, *Enzyklika Pacem in terris* (1963), 297 [weiter: PiT].

⁹ Vgl. M. Opatrný, *Postsecular, Christian, or Humanistic Spirituality...*, S. 4424–4444.

Gott zugelassene Mensch in Christus eingliedert wird. (...) Nur weil der Sohn Gottes wirklich Mensch geworden ist, kann der Mensch in ihm und durch ihn wirklich Kind Gottes werden“ (NMI 23).

Die heutigen Interessen für das Thema der Spiritualität sind oft als Zeichen oder sogar Zeichen der Zeit betrachtet, dass die Leute unbewusst Gott suchen, bzw. der Glaube wirkt unbewusst bei ihnen. Auch Johannes Paul II. in *Novo millennio ineunte* interpretiert als Zeichen der Zeit, „dass man heute in der Welt trotz der weitreichenden Säkularisierungsprozesse ein verbreitetes Bedürfnis nach Spiritualität verzeichnet...“ (NMI 33). Falls wir den Zeichen der Zeit als Angelegenheit für den Dialog verstehen, wie es schon Johannes XXIII. Vorgestellte (Vgl. PiT 39-45), dann bestätigen die letzten 25 Jahre die Worte von Johannes Paul II. ganz genau. Das Thema der Spiritualität ist heute eine der wichtigen Angelegenheiten, wie noch das Christentum zum Wort kommen kann.

Das ist besonders durch die postsäkulare Situation möglich. Damit ist die Rückkehr religiöser und spiritueller Themen in den öffentlichen Raum und – insbesondere – eine Zusammenarbeit verschiedener Religionen und spiritueller Strömungen aufgrund des gemeinsamen Engagements religiöser und/oder spiritueller Menschen bei der Bewältigung und Lösung gesellschaftlicher Probleme gemeint. Ebenso ist die wachsende Pluralität religiöser Gemeinschaften typisch für die postsäkulare Zeit¹⁰. Im neuen Jahrtausend ist die Religion allmählich in den öffentlichen Diskurs zurückgekehrt; jedoch bedeutet die „Rückkehr der Religion“ nicht, dass ihre gesellschaftliche Stellung dieselbe sein sollte wie in der modernen oder vormodernen Epoche¹¹. Postsäkularität ist daher ein breites Phänomen mit unterschiedlichen Interpretationen und möglichen Zugängen¹². Für den postsäkularen Wandel ist zudem die Annäherung von Religion und Vernunft in der Praxis, die das Gemeinwohl verfolgt¹³, typisch – manchmal wird dies als eine Art besonderen Ethos des Postsäkularismus bezeichnet¹⁴. Dennoch gehören öffentliche Konflikte über religiöse Fragen ebenfalls zum Postsäkularismus¹⁵. Im allgemein liberalen Diskurs haben Religionen das Recht, sich öffentlich zu äußern – nicht,

¹⁰ Vgl. T. Havlíček, *Obecné rámce postsekularismu*, in: *Postsekularismus v Česku: Trendy a regionální souvislosti*, Hrg. T. Havlíček, K. Klingorová, A. Beláňová, P. Dostál, Z.R. Nešpor, & Z. Vojtíšek, Praha 2020, S. 15–27.

¹¹ Vgl. D.R. Hodge, *The Conceptual and Empirical Relationship Between Spirituality and Social Justice: Exemplars from Diverse Faith Traditions*, „Journal of Religion & Spirituality in Social Work: Social Thought“ 1–2 (2012), S. 32–50.

¹² Vgl. J. Beaumont, K. Eder, E. Mendieta, *Reflexive secularization? Concepts, processes and antagonisms of postsecularity*, „European Journal of Social Theory“ 3 (2020), S. 291–309.

¹³ Vgl. P. Cloke, J. Beaumont, *Introduction to the Study of Faith-Based Organizations and Exclusion in European Cities*, in: *Faith-Based Organizations and Exclusion in European Cities*, Hrg. P. Cloke, J. Beaumont, Bristol 2012, S. 1–36.

¹⁴ Vgl. J. Beaumont, K. Eder, *Concepts, processes, and antagonism of postsecularity*, in: *The Routledge Handbook of Postsecularity*, Hrg. J. Beaumont, Abingdon-on-Thames 2019, S. 3–24.

¹⁵ Vgl. S. Paeth, *Whose Public? Which Theology? Signposts on the Way to a 21st Century Public Theology*, „International Journal of Public Theology“ 4 (2016), S. 461–485.

weil ihre Ansprüche wahr sind, sondern weil sie ebenso wie viele andere das Recht haben, sich zu äußern¹⁶. Postsäkularismus ist daher die Folge des Übergangs von einem Verständnis des Säkularismus als neutraler Position gegenüber Religionen hin zu einem Verständnis als Position unter anderen. Der Säkularismus wird ähnlich ideologisch (d. h. ideenbasiert)¹⁷ wie die Religionen selbst¹⁸. Wir leben somit in einer säkularen Gegenwart, die eine doppelte Bewegung von Säkularisierung und Entsäkularisierung der Zivilgesellschaft impliziert¹⁹. Dieser, seit NMI neue Entwicklung ermöglicht und sogar unterstützt das Wachstum von Interessen für Spiritualität, also im sozialwissenschaftlichen Sinne des Suchens nach Sinn außer der sinnlichen Welt.

Theologisch – und nicht nur pastoraltheologisch – ist dabei wichtig zu berücksichtigen, dass die Sucht nach Spiritualität im Alltag sich manchmal auch als eine Art geistlicher Egozentrismus erweist, wenn Spiritualität vor allem oder ausschließlich als nützlich betrachtet wird, sodass das Leben leichter, erträglicher, besser oder sogar schöner gemacht werden soll. Dadurch ist die Spiritualität instrumentalisiert für einen Stützpfeiler des Lebens oder der Lebenssituation. Dieses Verständnis von der Spiritualität ist üblich in helfenden Berufen, und die Spiritualität – im breiten, sozialwissenschaftlichen Sinn – könnte auch tatsächlich ein Stützpfeiler für den Klienten oder auch den Helfenden sein, egal ob christliche oder andere Spiritualität. Das gilt auch von theologischen Sichtpunkt, bzw. Auffassung von Spiritualität. Allerdings ist die christliche Spiritualität vor allem uneigennützig; dietheologische Auffassung der Spiritualität versteht sie als uneigennützig. Das geistige Leben im Sinne des Christentums hat Sinn nur in sich selbst, als Kontemplation von Gott. Und gerade auch in diesem Sinne spricht Johannes Paul II. über die Anthropologie der Vergöttlichung des Menschen, wie es auch in bekannte biblische Perikope von Lukasevangelium über Maria und Marta ausdrückte: „Der Herr antwortete: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat den guten Teil gewählt, der wird ihr nicht genommen werden“ (Lk 10,41-42).

Die Eigennützigkeit der Spiritualität manifestiert sich dadurch, dass Maria nicht arbeiten muss und zugleich Jesus davon nichts im Vergleich mit dem Dienst von Marta hat, dass sie zuhört – die sind „nur“ zusammen und das reicht.

Obwohl also die Instrumentalisierung der Spiritualität in den helfenden Berufen sowie in der (Pastoral-)Theologie legitim und sinnvoll ist, kann in der Pastoral oder Evangelisierung auch um eine kognitive Verzerrung der Pastoraltheologie oder eine Versuchung der Pastoraltheologie durch Spiritualität

¹⁶ Vgl. A. Bradstock, *Using God-Talk in a Secular Society: Time for a New Conversation on Public Issues?*, „International Journal of Public Theology“ 2 (2012), S. 137–158.

¹⁷ Mindestens Christentum ist in dem Sinne *fides ex auditu* (Röm 10,17) ideenbasiert.

¹⁸ Vgl. M. Rectenwald, R. Almeida, *Introduction: Global Secularisms in a Post-Secular Age*, in: *Global Secularism in a Post-Secular Age*, hrg. M. Rectenwald, R. Almeida, G. Levine, Berlin 2017, S. 1–24.

¹⁹ Vgl. J. Beaumont, K. Eder, E. Mendieta, *Reflexive secularization...*, S. 291–309.

gehen. Versuchung, die christliche Spiritualität voll zu instrumentalisieren oder nur in instrumentalisierter Auffassung zu verstehen. Die pastorale sowie akademisch-theologische Exitstrategie ist dabei aber keinesfalls die Abwertung der Suche nach der Spiritualität wegen der Tragfähigkeit des alltäglichen Lebens, seiner Erleichterung oder Verbesserung. Die Pastoral sowie die Pastoraltheologie müssen desto mehr ausführlich unterscheiden, dass der christliche Glaube nicht nur Stützpfeiler des Lebens ist, sondern auch in uneigennütziger Gemeinschaft mit Gott verwurzelt ist.

Das Engagement für andere sollte damit keinesfalls infrage gestellt werden, ebenso wenig die Spiritualität als Stütssystem. Vielmehr muss unsere pastoral-theologische Fragestellung infrage gestellt werden. Die Pastoraltheologie braucht einen stärkeren Fokus auf die Uneigennützigkeit der christlichen Spiritualität, um die heutige Intensität der Instrumentalisierung von Spiritualität besser erfassen und erklären zu können und somit auch die *contemplatio* im christlichen Verständnis wieder zugänglich und verständlich zu kommunizieren.

3. ZUM SCHLUSS: PASTORALE UNTERSTÜTZUNG VON PERSÖNLICHER HEILIGKEIT

Die Uneigennützigkeit der christlichen Spiritualität scheint zusammen mit dem menschlichen Schaffen unvereinbar zu sein. Das Hören des Wortes Gottes, das Feiern der Sakramente, das persönliche Gebet und die Betrachtung des Lebens unter dem Primat der Gnade sind eher auf das Jenseits ausgerichtet, während das menschliche Schaffen als Weg zur Vollendung in Jesus Christus historisch-sozial auf das Hier und Jetzt orientiert ist. Vielmehr geht es aber darum, dass die Uneigennützigkeit von Spiritualität und menschlicher Schaffung eng zusammenhängen, gehören zusammen wie die zwei Seiten von einer Medaille, wie es auch Johannes Paul II. in der NMI betonte: „Allein *die Erfahrung des Schweigens und des Gebetes* bietet den geeigneten Horizont, in dem die wahrste, getreueste und stimmigste Erkenntnis jenes Geheimnisses heranreifen und sich entfalten kann, das in der feierlichen Verkündigung des Evangelisten Johannes seinen höchsten Ausdruck findet: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14).

Das, was tatsächlich in der Pastoraltheologie und in der Pastoral oft unterschätzt ist, manchmal wegen der oben genannten pastoralen Verzerrung, ist die Mündung der uneigennützigen Spiritualität in die menschliche Schaffung. Allzu oft wird das menschliche Schaffen lediglich als Basis und die eigennützige Spiritualität als Überbau betrachtet – sofern man sich die marxistische Terminologie zu eigen macht. In Wahrheit jedoch ist das menschliche Schaffen höchste Spiritualität, sofern es im Sinne von *Gaudium et spes* verstanden wird: als praktische

Tätigkeit, gegründet auf uneigennütziger Spiritualität. Wer Gott kontempliert, muss nicht etwas Brauchbares gegenüber Gott hervorbringen, sondern handeln in der Weise, wie Gott selbst handelt. „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!“, sagt Jesus im Lukasevangelium (6,36), um eine von wichtigen biblischen Stellen hinzuweisen, die darüber sprechen.

Die schon genannte Notwendigkeit von Fokus der Pastoraltheologie und der Uneigennützigkeit der christlichen Spiritualität, um der Instrumentalisierung der Spiritualität besser zu entgegenwirken, heißt also, die Pastoral der menschlichen Schaffung zu entwickeln. Sich also damit konzentrieren, damit das Hören von Wort Gottes, Feiern der Sakramente, persönliche Gebet und Betrachtung des Lebens unter dem Primat der Gnade (Vgl. NMI 32-41) in der menschlichen Schaffung mündeten, und damit die menschliche Schaffung als Weg der Bestrebungen der Geschichte und der Kultur, die letztlich in Jesus Christus konvergieren (Vgl. KDK 45). Damit scheint auch die Spiritualität von Leien in 21. Jahrhundert mehr erfassbar also solche ihre Auffassung, die sie als Spiritualität von Ordensleuten und Priestern in kleine oder abgekürzte Form betrachteten. Im oben genannten Sinne kann die menschliche Schaffung gerade für Laien der Weg der persönlichen Heiligkeit werden. Ich bin überzeugt, dass ein praktisches Beispiel davon die Ethik der Solidarität von József Tischner und seine Gedanken über die Menschenarbeit sind²⁰.

Als irgendein Handbuch, Programm oder Richtlinien ist für die Pastoral von menschlicher Schaffung die Frage wichtig, ob die alltägliche private sowie professionelle Tätigkeiten und Beziehungen in solchen Punkt richten, „auf den hin alle Bestrebungen der Geschichte und der Kultur konvergieren, der Mittelpunkt der Menschheit, die Freude aller Herzen und die Erfüllung ihrer Sehnsüchte,“ nämlich Jesus Christus, Alpha und Omega die Geschichte (Vgl. KDK 45).

BIBLIOGRAFIE

- Beaumont J., Eder K., *Concepts, processes, and antagonism of postsecularity*, in: The Routledge Handbook of Postsecularity, Hrg. J. Beaumont, Abingdon-on-Thames 2019, S. 3–24.
- Beaumont J., Eder K., Mendieta E., *Reflexive secularization? Concepts, processes and antagonisms of postsecularity*, „European Journal of Social Theory“ 3 (2020), S. 291–309.
- Bradstock A., *Using God-Talk in a Secular Society: Time for a New Conversation on Public Issues?*, „International Journal of Public Theology“ 2 (2012), S. 137–158.

²⁰ Vgl. J. Tischner, *Etyka Solidarności oraz Homo sovieticus*, Kraków 1992.

- Cloke P., Beaumont J., *Introduction to the Study of Faith-Based Organizations and Exclusion in European Cities*, in: *In Faith-Based Organizations and Exclusion in European Cities*, Hrg. P. Cloke, J. Beaumont, Bristol 2012, S. 1–36.
- Havlíček T., *Obecné rámce postsekularismu*, in: *Postsekularismus v Česku: Trendy a regionální souvislosti*, Hrg. T. Havlíček, K. Klingorová, A. Beláňová, P. Dostál, Z.R. Nešpor, & Z. Vojtíšek, Praha 2020, S. 15–27.
- Hodge D. R., *The Conceptual and Empirical Relationship Between Spirituality and Social Justice: Exemplars from Diverse Faith Traditions*, “Journal of Religion & Spirituality in Social Work: Social Thought” 1–2 (2012), S. 32–50.
- Johannes XXIII, *Enzyklika Pacem in terris* (1963).
- Johannes Paul II, *Apostolisches Schreiben Novo millennio ineunte* (2001).
- Novotný V., *Česká katolická eklesiologie na počátku druhé poloviny 20. století*, in: *Česká katolická eklesiologie na počátku druhé poloviny 20. století*, Hrg. V. Novotný Praha 2007, S. 9–46.
- Opatrný A., *Česká církev v pohledu Novo millennio ineunte*, in: *Novo millennio ineunte: Pracovní seminář Katedry pastorální a spirituální teologie CMTF UP konaný dnes 16. října 2002*, Hrg. P. Ambros, Olomouc 2003, S. 28–39.
- Opatrný M., *Postsecular, Christian, or Humanistic Spirituality in Social Work within Secular Europe*, „Journal of Religion and Health“ 63 (2024), S. 4424–4444.
- Paeth S., *Whose Public? Which Theology? Signposts on the Way to a 21st Century Public Theology*, „International Journal of Public Theology“ 4 (2016), S. 461–485.
- Rectenwald M., Almeida R., *Introduction: Global Secularisms in a Post-Secular Age*, in: *Global Secularism in a Post-Secular Age*, Hrg. M. Rectenwald, R. Almeida, G. Levine, Berlin 2017, S. 1–24.
- Tischner J., *Etyka Solidarności*, Kraków 1992.
- Tischner J., *Homo sovieticus*, Kraków 1992.
- II. vatikanischen Konzil, *Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et spes* (1965).
- II. vatikanischen Konzil, *Die dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen gentium*, (1964).